

Heimatwelt



Mit Beiträgen von
Gemeinde Weimar
"Historisches Archiv"
Geschichtsverein Weimar
Zusammenstellung :
Heinrich Ehlich

Heft Nr. 39/2004

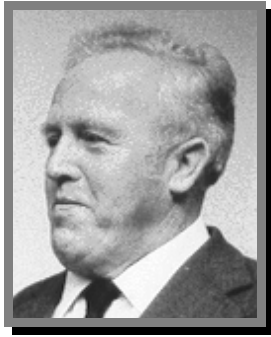
Herausgeber
Gemeindevorstand der
Gemeinde Weimar (Lahn)

Aus dem Inhalt des Heftes "Heimatwelt" Nr. 39/2004

- | | | |
|----|--|--|
| 1) | Der Stein | Aus dem Buch |
| 2) | Drei Bier | "doas gehirrt ofgeschreww
von Bgmstr. Karl Krantz |
| 3) | Die Glocken | Hans Schneider |
| 4) | Eine Kruzifix-Stiftung
für die Kirche in
Oberweimar 1746 | Dr. Siegfried Becker |
| 5) | Die Familie Glaubitz
zu Oberweimar | Siegfried Glaubitz |
| 6) | Die Frankfurter Bibel
von 1574
zu Wolfshausen | Dr. Siegfried Becker |
| 7) | Der Weg zum Brot | Heinrich Ehlich |
| 8) | Alte Tor-Einfahrt zum
Nickels-Hof in
Oberweimar. | Heinrich Ehlich |

"Der Stein "

Anekdoten von und Über einen unvergessenen Freund



Alle die von ihm sprechen nennen ihn nur "den Stein", was aber keineswegs geringschätzig gemeint ist, denn Wolfgang, so hieß er mit seinem ersten Vornamen, war ein allseits beliebter und stets zu einem Scherz aufgelegter Zeitgenosse. Der große Zweieinhalbzentnermann und Lehrer aus Passion, der allerdings von seinen Berufskollegen nicht allzuviel hielt und daraus auch keinen Hehl machte, gehörte zum Ortsteil Wenkbach und zur Kommunalpolitik wie die Turmuhr zum Turm. Er war Mitglied in fast allen heimischen Vereinen, mit Ausnahme der Damen-Gymnastikgruppe und bekleidete über viele Jahre mit großer Umsicht das Amt des Vize-Bürgermeister in der Großgemeinde Weimar. Selber von Natur aus eher ein Sensibelchen und leicht verletzbar, konnte man ihn gleichwohl für jeden Streich gewinnen, vorausgesetzt er war gut und brachte niemanden in Schwierigkeiten. Wenn es darauf ankam griff er energisch ein, wobei er auch durchaus laut werden konnte, und mit den Worten; „ich gläawe, ihr hot'se naut mie all !" - pflegte er einen ultimativen Schlußpunkt unter die Angelegenheit zu setzen und es war selten, daß man nicht auf ihn hörte. Geschah dies aber doch einmal, dann hatten die Ignoranten die Sache nicht nur alleine auszubaden, sondern sie konnten sich auch über Wochen seines Zornes und seiner Verachtung gewiß sein. "Idioten" war in solchen Fällen das Mindestmaß einer ihm angemessen erscheinenden Titulierung.

Noch heute hört man immer wieder: "Der Stein würde jetzt sagen " oder: "Könnt ihr Euch vorstellen was der Wolfgang jetzt machen würde . Leider hat er uns viel zu Früh verlassen müssen, aber seine Späße und Schnurren, seine Ratschläge und seine typischen Eigenheiten werden von seinen Freunden und Bekannten unaufhörlich erwähnt und in Erinnerung gehalten und so ist er nach wie vor dabei, wenn sich in Wenkbach oder Niederweimar, bei der Feuerwehr in Argenstein, im "Hasenhaus an der Allna" oder sonst irgendwo in der Gemeinde Weimar fröhliche Zecher zu einem Umtrunk treffen

"Prost Wolfgang!

Weimar im Februar 1998

Drei Bier

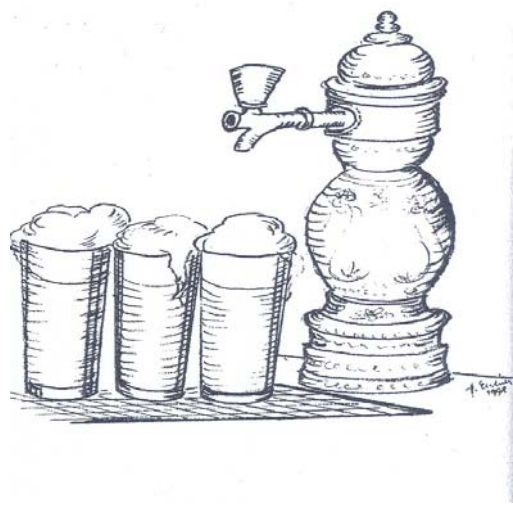


An einem heißen Frühsommertag kam der passionierte Hasenzüchter und Sonderschullehrer Stein mit seiner Ziehkarre durstig und schwitzend an der Bäckerei Steitz vorbei. Als er die verheißungsvolle Licher-Reklame sah, überfiel ihn der "Jähdurst". Er hielt an und ging spornstreichs in das Cafe. Das Cafe war aber mehr eine Wirtschaft, so wie seine Hasen auch rassereine Kaninchen waren, aber man sagte halt so.

Nach seinem vormittäglichen Schuldienst, dem nach dem Essen ein kleiner Schönheitsschlaf folgte, zerstreute er sich gerne in der freien Natur. Entweder arbeitete und befehligte er in seinem großen Obst- und Gemüsegarten am Haus oder er widmete sich der geliebten Kleinlandwirtschaft, die er zur Ernährung seiner zahlreichen Hühner und Kaninchen betrieb.

An jenem Tage war er damit beschäftigt, das gut geratene Heu nach Hause zu transportieren, was allerdings mehrere Gänge erforderlich machte, denn er hatte eine große Anzahl hungriger Mäuler über den Winter zu bringen. Der dabei vergossene "Edelschweiß" mußte selbstverständlich umgehend wieder durch ein paar "kühle Blonde" kompensiert werden.

Als er das Lokal betrat war er der einzige Gast und setzte sich deshalb gleich vorne an den ersten Tisch, unmittelbar gegenüber der Theke. Er betupfte seine feuchte Stirne mit dem allgegenwärtigen Schnupftuch und bestellte forsch drei große Bier. Albert, der Seniorchef, begab sich sofort ans Werk und während er die schlanken Pilsgläser vorschriftsmäßig sieben Minuten lang nach und nach mit dem schäumenden Gerstensaft füllte, schaute er immer wieder aus dem Fenster, was von Wolfgang verschmitzt registriert wurde. Als er aber trotz der inzwischen vollen Trinkgefäße immer noch prüfend auf den Hof spähte, anstatt den Durstigen zu bedienen und dieser beim Anblick der herrlichen Schoppen vor Schmach fast verging, fragte er Albert, warum er denn nicht serviere und der entgegnete ihm, er warte noch auf die beiden Anderen, die sicherlich auch gleich hereinkommen würden. "Da kommt keiner mehr, die sind alle für mich", belehrte in unser Wolfgang und Albert blieb wieder einmal die Sprache weg. Aber Herr Lehrer, soll er gesagt haben.



Die Glocken

Glocken begleiten unser Leben.

Unter diesem Thema hatte der Landkreis Marburg - Biedenkopf zum Seniorentreffen in das Bürgerhaus Roth am 27.Nov.2003, eingeladen. Den Vortrag hierüber hielt Herr Pfarrer Martin Wendel i.R. aus Lohra.

Mit Aufmerksamkeit und großem Interesse verfolgten die Zuhörer den Informationen von Pfarrer Wendel. Er sagte, „Glocken begleiten unser ganzes Leben bis zum Tod. Glocken haben ihren festen Platz in unseren Dörfern und in den Städten. Jeder weiß und kennt den Platz wo sie „wohnen“. Mit den Klängen werden wir erinnert, dass sie da sind. Viele Generationen sind nicht mehr hier, aber die Glocken bleiben“ . Mit diesen Worten begann Herr Pfarrer Wendel seinen Vortrag.

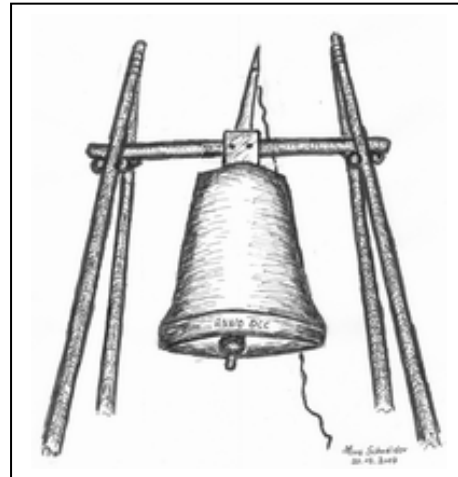
Dem Verfasser dieses Berichtes schien es angebracht zu sein, die Geschichte der Glocken, den Ursprung und die Entstehung nach den Worten von Pfarrer Wendel für den Geschichtsverein aufzuzeichnen. Abgesehen davon, dass es Neuzeitbewohner geben soll, die das Glockengeläut als störend empfinden und sie hierzu keine Verbindung mehr haben. Gerade deswegen gilt es, die Bedeutung der Glocken, wie geschildert, festzuhalten.

Die Geschichte der Glocken:.

Der Ursprung der Glocken liegt in Nord-Afrika. Die Kommunikation der Bewohner in den Weiten des Landes geschah zunächst durch zurufen. Man ist dann darauf gekommen, dass man durch Anschlagen an ein Metallrohr die Nachbarn in der Ferne des Landes besser erreichen konnte. Aus diesen Metallrohren sind dann in den Klöstern die Glocken entstanden. Mit dem Anschlagen der Glocken haben die Mönche zum Gebet gerufen. Etwa im 5.Jahrhundert habe die Verbreitung der Glocken in Europa begonnen. Vor allem in Irland seien Glocken von Mönchen hergestellt worden. Irische Mönche (Bonifatius) waren es, welche die Glocken in Germanien, also in Deutschland, im 8.Jahrhundert einführten. Auch hier wurden die ersten Glocken von Mönchen gegossen. Damit alle die Glocken hören konnten, wurden Türme errichtet um sie dort oben aufzuhängen. Die Töne waren so im Land weit hörbar.

So könnte ein Turm nach den Vorstellungen des Verfassers ausgesehen haben, auf dem die ersten Glocken aufgehängt wurden. Durch ziehen an dem Seil brachte man sie zum Schwingen und dadurch zum Läuten.

Natürlich muss man sich das Turmgestänge in verlängerter Form in der Höhe vorstellen.



Die Bedeutung der Glocken:

Die Glocken dienten zum Herbeirufen zum Gottesdienst. Sie läuteten an Sonn- u. Feiertagen, zu Festtagen wie Taufen, Hochzeiten und auch zu Beerdigungen. Es sollte daran erinnert werden, das Wort Gottes und die Gebote nicht zu vergessen. Auch zu anderen Anlässen wurden sie später eingesetzt. Hierzu nachfolgend mehr.

Ruf zum Beten, Gebetsläuten:

Das „Vaterunserläuten“ wurde seit dem Jahr 1600 in den evangelischen Gemeinden eingeführt. Es sollten diejenigen, die nicht am Gottesdienst teilnehmen konnten, (Kranke usw.), das Vaterunser zu Hause mitbeten.

Dreimaliges Gebetsläuten am Tag:

Im Jahr 801 wurde unter Karl dem Großen angeordnet, zu Beginn des Tages, um die Mittagszeit und zum Feierabend zu läuten. Beim Mittagsläuten, also um 11 Uhr, wurden die Arbeiten auf den Feldern und überall bei den Menschen unterbrochen, um ein Gebet zu sprechen. Auch gab es Empfehlungen, welche Gebete zu jeder Zeit gesprochen werden sollten. So habe z.B. Dr. Martin Luther empfohlen, beim 11-Uhr-Läuten dafür zu beten, dass der vorrückende Islam nach Europa nicht das Christentum hier verdrängen darf. Ursache dieser Empfehlung war, dass die Türken zu dieser Zeit (etwa vor 500 Jahren) nach Westen vorrückten und bereits vor den Toren Wiens standen. Die mittägliche Gebetsglocke nannte man im Volksmund daher auch die „Türkenglocke“.

Das Zeit-Läuten:

Auf Anweisung im Jahr 1528 sollte das 3-malige Läuten am Tag auch dazu dienen, dass sich die Menschen an gewisse Zeiten halten sollten, z.B. nach dem 11-Uhr-Läuten traten diese auf den Feldern den Heimweg an, um ihre Tiere zu versorgen und eben auch selbst das Mittagessen einzunehmen. Das Feierabendläuten gab den Hinweis, die Arbeit einzustellen und keine mehr zu verrichten. Schließlich waren nur noch die Tiere zu füttern.

Das morgendliche Läuten war auch das Zeichen für den Aufbruch zum Schulgang. Hinzu kam der Stundenanschlag der Glocken durch den Nachtwächter in der Nacht. (Es gab noch keine Uhren bei der Bevölkerung, die sie bei sich trugen.)

Das Läuten bei Gefahr, die Feuerglocke:

Sirenen waren nicht vorhanden. Die Alarmierung der Menschen geschah also durch das Läuten der Glocken.

Die Totenglocke:

Die Totenglocke gab und gibt noch heute den Tod eines Menschen bekannt. Es wird an die Sterblichkeit und Vergänglichkeit erinnert. Die Glocke läutet und begleitet den Toten bis ins Grab.

Das Läuten in der Silvesternacht:

Das neue Jahr wurde eingeläutet. Das alte verabschiedet. Man dankte für alles, was im alten Jahr zum Guten geschehen war, und betete auch, dass das neue Jahr Segen bringen sollte. Heute wird das Glockengeläut und die christlichen Bräuche durch Böllerschüsse und sonstiges Treiben überschattet.

Glocken von bes. Bedeutung:

Die Friedlandglocke. Sie wurde bekannt und läutete bei der Heimkehr deutscher Soldaten aus der Kriegsgefangenschaft nach dem zweiten Weltkrieg. Auch läutet sie noch heute beim Eintreffen deutschstämmiger Übersiedler usw.

Die größte Glocke der Welt mit 4.038 Zentner (202 Tonnen) steht seit dem Jahr 1735 in Moskau. Wegen ihrem hohen Gewicht konnte sie nie aufgehängt werden. Sie hat einen Durchmesser von 5,70 Metern. Napoleon hätte sie bei seinem Russlandfeldzug gerne mit nach Frankreich genommen, aber durch das hohe Gewicht scheiterte sein Plan.

Die Lullusglocke in Hersfeld. Sie hat ein Alter von über 1.000 Jahren und ist die älteste Glocke in Deutschland. Sie hat die Form eines Bienenkorbes.

Die Freiheitsglocke in Berlin: Sie ist eine Nachbildung der Freiheitsglocke von Philadelphia USA. Gestiftet wurde sie im Jahr 1950 vom amerikanischen Nationalkomitee für ein „freies Europa“.

Die Gloria Glocke in Erfurt: Diese Glocke hat ein Gewicht von 275 Zentner (13,75 Tonnen) und wird nur zu besonderen Anlässen eingesetzt, z.B. nach dem großen Blutbad in einer Schule im Jahr 2002, bei dem 12 Lehrer und 2 Schüler durch einen Schüler getötet worden sind.

Außerdem werden die Glocken in vielen Liedern besungen und in Gedichten sowie in Sprachen erwähnt.

Während des letzten Krieges mussten viele Glocken aus den Kirchtürmen zum Umschmelzen für Geschossteile usw. hergegeben werden, die jedoch nach Beendigung der kriegerischen Ereignisse fast überall wieder ersetzt wurden. Auch in Niederweimar wurde eine Glocke abgeholt, für die im Jahre 1960 eine neue gegossen wurde. Gleichzeitig erweiterte man das Geläut durch die Beschaffung einer dritten Glocke.



Mit großer Anteilnahme der Bevölkerung wurden die neuen Glocken im Jahr 1960, auf dem Schulhof in Empfang genommen. Gegossen wurden sie bei der Firma Rincker, Sinn / Dillkreis. Die feierliche Einweihung fand mit einem Gottesdienst statt.

Die Entstehung einer Glocke:

Nach der Literatur werden Glocken heute noch wie vor vielen hundert Jahren gegossen.

Das Herstellen der Gussform geschieht in einem langwierigen Verfahren. Über einem gemauerten Kern wird der Lehm Schicht um Schicht aufgetragen und mit einer aus Buchenholz geschnittenen Schablone in Glockengröße entsprechend geformt. Die Form dieser Schablone berechnet der Glockengießer vorher – sie ist entscheidend für den Ton. Dabei greift der Meister auf Überlieferungen seiner Vorfahren zurück.

Die komplette Gussform besteht aus dem Kern und einem ebenfalls aus Lehm hergestellten Mantel. Der Hohlraum dazwischen, der dem künftigen Aussehen der Glocke entspricht, wird später mit Metall gefüllt. Doch ehe dieses fließen kann, wird die zusammengefügte und mit Metallringen gesicherte Form in eine Grube in der Werkstatt gehoben. Dann wird Erde aufgeschüttet und festgestampft, damit sie dem enormen Druck widersteht. Nur wenige kleine Öffnungen nach oben bleiben, durch welche die Gussgase entweichen können.

Hier kann an das berühmte „Lied von der Glocke“ von Friedrich von Schiller erinnert werden, in dem es im Text heißt: „Fest gemauert in der Erden steht die Form aus Lehm gebrannt“ usw.

Glockenspeise nennt sich die flüssige Legierung, die aus 78 Prozent Kupfer und 22 Prozent Zinn besteht. Das Metall wird im Schmelzofen bei einer Temperatur von etwa 1100 Grad zur flüssigen Masse geschmolzen, die über einen Kanal in die Gussöffnung der Form geleitet wird. Mehrere Tage dauert es, bis die Bronze soweit abgekühlt ist, ehe der Gusskörper aus der Form geschlagen werden kann. Anschließend erfolgt das Blankputzen. Am Ende wird der Klöppel, der in der Regel aus Eisen geschmiedet ist, eingesetzt.

Nach Informationen gibt es in Deutschland derzeit noch sieben Glockengießereien, die sich mehrheitlich um Wartung und Instandhaltung kümmern. Der Bedarf an Glocken ist in unserem Land weitgehend gesättigt.

Schauen wir zurück. Im Hessischen Heimatblatt für Geschichte, Volks- und Heimatkunde vom Juli 1915, ist zu lesen, dass mit Unterstützung des Königlichen Konsistorium in Kassel Anfang des vorigen Jahrhunderts auch die Glocken in den Kreisen des Regierungsbezirkes Kassel aufgelistet werden sollen, nach dem in vielen Bezirken Deutschlands Werke über Glockenkunde erschienen sind.

Die Auflistung erfasst Glocken und Glockengießer seit dem Jahr 1369. Dabei ist festzustellen, dass es in jener Zeit bis in das achtzehnte Jahrhundert viele Glockengießerbetriebe, auch in unserem Landkreis, gab.

So hat z.B. Joh. Jakob Melchior-Derck, Münchhausen,

1748 1 Glocke für die Uni- Kirche in Marburg,

1767 1 Glocke für Albshausen,

1751 1 Glocke für Allna,

1784 1 Glocke für Todenhausen, (die Beschriftung erfolgte in franz. Sprache, Hugenotten), und

1788 1 Glocke für Wollmar gegossen hat.

1629 goss Johs. Stolp, Fronhausen, 1 Glocke für Rollshausen.

1723 stellte Johs. Reinhold, Marburg, 1 Glocke für Weitershausen her.

Viele Gemeinden im Landkreis werden noch aufgelistet, die ihre Glocken in diesen Zeiten von verschiedenen Herstellern außerhalb des Kreises bezogen haben. Die bekannte Firma Rincker, Sinn, Dillkreis, ist in der näheren Umgebung geblieben, die heute noch Glocken herstellt. In welcher Zeit die Glocken für Niederweimar gegossen worden sind, ist hier nicht aufgeführt. .

Aufgezeichnet im Januar 2004

Hans Schneider



Diese Glocke im Kirchturm von Allna, wurde im Jahr 1751 vom Glockengießer D e r c k gegossen

Eine Kruzifix-Stiftung für die Kirche in Oberweimar 1746

Siegfried Becker

Kurzfassung des Beitrags: 1746 stiftete Antonius Hermann von Kehna (vom Hermes-Hof) der Kirche in Oberweimar ein Kruzifix. Es ist wohl nicht mehr erhalten. Wie es ausgesehen haben könnte, wird am Beispiel eines Kruzifixes aus dem alten Pfarrhaus in Niederwalgern beschrieben. Dieses Kreuz erinnert an Gestaltungsmerkmale von sehr viel älteren Kunstwerken, vor allem in der Elisabethkirche in Marburg (Marburger Pietà und Kruzifix des Elisabethaltars). Welche Bedeutung die Kruzifixe auch noch nach der Reformation im evangelischen Glauben hatten, wird im folgenden Beitrag am Beispiel der Leichttexte für Antonius Hermann erläutert.

In der katholischen Kirche kennen wir die im Barock zu höchster Blüte entwickelten Votivtafeln, oft in opulenter figürlicher und farbiger Malerei ausgestaltete Bilder, die anlässlich einer Votation an heiliger Stätte dargebracht wurden. Votiv und Votation sind vom lateinischen Wort votum (Gelübde) abgeleitet: es waren also Gaben, die ex voto (aufgrund eines Gelübdes) hergestellt und Gott oder der Gottesmutter Maria anempfohlen, anheimgestellt wurden. Sie zeigen meist auch den Grund der Votation, einen plötzlichen Arbeitsunfall, ein krankes oder verstorbenes Kind, das dem himmlischen Schutz anempfohlen wurde, Viehseuchen, die den irdischen Besitz dahinzuraffen drohten.

Dass auch im Protestantismus, den wir doch gemeinhin als einen bilderarmen, nüchternen, vergeistigten Glauben zu sehen gewohnt sind, wenigstens im lutherischen Kultus durchaus Ab-Bilder als Gabe (im Sinne einer Votation oder Anrufung) nicht nur möglich, sondern in Situationen menschlicher Hilfsbedürftigkeit, Krankheit und Not auch gebräuchlich waren, zeigt uns etwa die Stiftung eines Kruzifixes für die Kirche in Oberweimar. Am 31. Juli 1746 starb in Kehna Antonius Hermann, des "weyland Johannes Hermanns gewesenen Kirchen=Senioris und Gerichts=Schöpffen" und dessen Ehefrau Margretha dritter Sohn, im Alter von 69 Jahren und 3 Monaten. Er hatte, wie Pfarrer Georg Busch ins Totenbuch eintrug, "sich viele jahre bey Johann Naumann zu Köhna aufgehalten, ist von eine geschwulst an denen beinen und an dem unterleib kommen, daß Er davon 7. Wochen viele schmerzen leiden müssen, biß er endlich, nach guter vorbereitung den 31. Julii Dom. 8. [(Dies) Domini 8. = der achte (Tag) des Herrn, Sonntag] p. Trinit. [post Trinitatis = nach dem Dreifaltigkeitsfest, 1. Sonntag nach Pfingsten] morgens umb 7 uhr selig verschieden, den nechstfolgenden montag den 1. Augustii begraben worden." Johann(es) Naumann, bei dem sich Antonius Hermann aufgehalten hatte, war Besitzer des Hermes-Hofes, dürfte also eine Nichte des Verstorbenen

geheiratet haben. Antonius Hermann selbst war offensichtlich ledig geblieben und hatte wohl auf dem elterlichen, dann von seinem älteren Bruder übernommenen Hermes-Hof gedient und vielleicht auch Wohnrecht besessen (vgl. dazu Höck 1987). Während des siebenwöchigen Leidens, das dem Kranken viele Schmerzen bereitete, wird er in der Hoffnung auf Linderung oder auf einen seligen Tod den Entschluss gefasst haben, der Kirche ein Kruzifix zu stiften. Pfarrer Busch fügte dem Eintrag ins Totenbuch die Bemerkung bei, "occasione daß der verstorbene einige Woche für [= vor] seinem seligen Tod, ein crucifix, pro 7. R. [= für 7 Reichstaler] in hiesige Kirche, verehret hat."

Zwar finden wir hierin nicht wie in der katholischen Volksfrömmigkeit die Stiftung eines Motivbildes vor, das ein Geschehen zeigt oder ein krankes Körperteil, für welches um Heilung gebeten wurde, also einen unmittelbaren Bezug zur eigenen leiblichen oder existentiellen Notsituation herstellend und verdeutlichend. Im Abbild des gemarterten Christus aber wurde auch hier das eigene Leiden als Prüfung empfunden und ausgedrückt, die eigene leibliche Qual zur Marter und Pein des Schmerzensmannes in Beziehung gesetzt. Pfarrer Busch hat diesen Gedanken auch in der Leichenpredigt aufgenommen, für die er eine Textstelle aus dem Korintherbrief auswählte: "Ich hielte mich [nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, als allein Jesum Christum,] den Gekreuzigten" (1. Kor. 2, 2) sowie die verwandte Textstelle aus dem Galaterbrief ("Ich bin [aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin] mit Christo gekreuziget"; Gal. 2, 19) - Bibelstellen also, die er nutzte für die Ermahnung, "daß wir unser gemuths einst glaubens=wegen, gleich Paulo, auf das Bild des gekreuzigten Jesu richten müssen".

Interessant ist, dass wir gerade diesen Gedanken auch in einer Geste wiederfinden, die auf einem Porträt von Pfarrer Busch festgehalten ist. Heinrich Ehlich verdanke ich den Hinweis auf dieses Bildnis in der Kirche von Oberweimar. Georg Busch, in dessen Amtszeit als Pfarrer im Kirchspiel Oberweimar die Pfarrkirche erbaut worden war, hält auf diesem Bild in seiner rechten Hand ein Buch (wohl ein Gesangbuch, vielleicht auch die Bibel), mit dem Zeigefinger in den Buchblock hineinfahrend und damit vielleicht auf einen jenen Textstellen entsprechenden Sinngehalt hinweisend, die er für die Leichenpredigt des Antonius Hermann ausgewählt hatte. Diese Vermutung liegt nahe, denn mit dem Zeigefinger seiner linken Hand weist er auf ein kleines Kreuz an der Wand hin, welches das Korpus des Gekreuzigten trägt. Vielleicht ist es sogar jenes von Antonius Hermann gestiftete Kruzifix gewesen, denn es ist kaum anzunehmen, dass es sich 1746, also dreizehn Jahre nach dem Bau der Pfarrkirche, noch um ein Altarkruzifix gehandelt hat.



Pfarrer Georg Busch (1676 - 1754), Pfarrer im Kirchspiel Oberweimar 1712 - 1754. Ölgemälde in der Pfarrkirche Oberweimar (Gemeindearchiv Weimar, Aufnahme von Bürgermeister Karl Krantz 1993)

Weit eher ist zu vermuten, dass es ein kleineres, anspruchsloseres Kreuz mit geschnitztem Korpus war. Um uns ein Bild vom Wert des gestifteten Kruzifixes zu machen, muss der von Pfarrer Busch veranschlagte Geldbetrag in Nahrungsmittel umgerechnet werden. Ein Reichstaler, die silberne Münzwährung des Hl. Römischen Reiches seit dem Reichsmünzedeikt von 1566, entsprach einem Wert von 32 Albus (Weißpfennige, kleinste Silbermünze) oder 2/3 Gulden (Florener, fl., aus Florenz übernommene Goldmünze). Eine Meste Korn kostete damals 17 Albus; das gestiftete Kruzifix hatte also einen Wert von etwas mehr als 13 Mesten Korn, das entsprach ungefähr 4/5 Maltern Roggen, also etwa 70 bis 75 kg oder eineinhalb Zentnern Brotgetreide.

Das von Antonius Hermann gestiftete Kruzifix ist in der Kirche von Oberweimar offensichtlich nicht erhalten, aber eine Vorstellung seines möglichen Aussehens lässt sich gewinnen, wenn wir das Fotodokument eines Kruzifixes aus dem alten Pfarrhaus in Niederwalgern heranziehen. Das kleine Kreuz trägt ein in anspruchsloser Schnitzarbeit gefertigtes Korpus mit angedeuteter Dornenkrone und Lendentuch. Das Hängen des Körpers zwischen den weit ausgebreiteten, in ihrer Proportion leicht überlängten Armen ist nur angedeutet; die Kreuznägeln aber, von denen die Hände durchstochen sind, treten deutlich hervor, von den blutigen Tropfen der Wundmale noch betont. Das dunkle Haar fällt vom leicht nach rechts geneigten Haupt in einer schmalen Locke über die rechte Schulter; aus der rechten Seitenwunde ergießt sich das Blut in drei Rinnsalen über den leicht hervorgehobenen Rippenbogen. Das Lendentuch ist vor dem Schoß nach innen eingeschlagen und erscheint wieder zwischen den Oberschenkeln; aus dem Faltenwurf ist zu erahnen, dass es hinter dem rechten Oberschenkel verschwindet, ein Zipfel des Tuchs aber tritt nicht mehr hervor. Der rechte Fuß ist, schmerzverkrümmt über den linken gestellt,

vom Kreuznagel durchbohrt, und auch aus diesem Wundmal treten einige Tropfen Blut hervor. Vielleicht darf als Entstehungszeit dieses Kruzifixes das ausgehende 17. Jahrhundert oder die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts angenommen werden, womit es in die zeitliche Nähe der Oberweimarer Kruzifixstiftung gerückt werden könnte. Ganz ähnlich finden wir dann Kreuzholzform und Körperhaltung des Gekreuzigten noch auf einem Grabstein wieder, der für den 1780 gestorbenen Johannes Gerhardt auf dem Kirchhof in Niederwalgern errichtet wurde.

Die Details des Niederwälder Kruzifixes weisen aber auf die Übernahme sehr viel älterer Vorbilder hin. Jürgen Michler hat auf die offenkundige typologische Verwandtschaft einiger spätgotischer Altarkruzifixe in Oberhessen aufmerksam gemacht, die eine gemeinsame Zugehörigkeit zu einer größeren Werkgruppe vermuten lässt. Die Wendung des Hauptes ins Halbprofil mit der tief zur einen Seite herabhängenden Haarsträhne und die damit korrespondierende Schürzung des Lententuches sowie die zum Motiv des hängenden Körpers gleichgewichtige Ausbreitung der Arme hat er in den großen Zusammenhang stilprägender Entwicklungen in der Kunst am Ausgang des 14. Jahrhunderts gestellt: in den Zusammenhang der Mystik und des sogenannten Weichen Stils. In diese kunsthistorisch bedeutende Epoche gehört die berühmte Marburger Pietà, jene Skulptur der um ihren toten Sohn trauernden Maria, die um 1390 in Böhmen geschaffen worden sein dürfte und als eines der bedeutendsten Kunstwerke in die Marburger Elisabethkirche gelangte. Ludwig Jupan hat sie, als er zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Elisabethkirche mit zahlreichen Skulpturen und Altarretabeln ausstattete, um 1517/1518 in den Marienaltar der Nordkonche einbezogen, dessen Aufbau geradezu als Schrein für dieses ältere Kunstwerk entworfen worden sein dürfte. Kopfform und Haarsträhne der Christusskulptur der Marburger Pietà waren sehr wahrscheinlich auch Vorbild für die Komposition der von Michler beschriebenen oberhessischen Kruzifix-Gruppe, darunter Werke in Lixfeld, Breidenbach, Battenfeld, Hatzfeld, Dodenau, Lohra, Salzböden, Bottendorf, Oberrosphe, Wollmar, Haina, Laisa, Frankenberg, Wolferode und Schotten.



Kruzifix aus dem alten
Pfarrhaus in Niederwalgern
(Bildarchiv Foto Marburg
133.211)

Und in einem dieser älteren Altarkruzifixe dürfen wir vielleicht wiederum das Vorbild für das kleine Kruzifix aus dem alten Pfarrhaus in Niederwalgern vermuten, am ehesten wohl das große Kruzifix der Kreuzigungsgruppe über dem Elisabethaltar in der Nordkonche von St. Elisabeth zu Marburg. An diesem späten und reiferen, sicher erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts entstandenen Werk fällt nämlich gegenüber den älteren Kruzifixen dieser Gruppe die freiere Schlingung des Lententuches auf, das nun vor dem Schoß nach innen eingeschlagen ist und zwischen den Oberschenkeln wieder erscheint, das rechte Bein hinten umfasst und in einem Faltenbausch seitlich hervortritt. Damit ist das traditionelle Motiv des seitlichen Knotens aufgegeben: die Asymmetrie des leidenden Körpers wird nunmehr durch das zur Seite geneigte Haupt betont und darin konzentriert, aufgenommen und ausklingend in der kreuzförmigen Übereinanderfügung der Füße. Wenn auch das kleine Kruzifix aus Niederwalgern die Körperlichkeit des leidenden Christus nicht erfasst, wie sie in der meisterhaften, die Kontrastwirkung des natürlichen Raumlichts einbeziehenden ästhetischen Komposition des Marburger Werkes gelungen ist, nimmt es dennoch mit Kopfhaltung und Locke, mit der freien Schlingung des Lententuches und den gekreuzten Füßen Gestaltungselemente der spätgotischen Skulptur in St. Elisabeth auf.

Was wird aus all diesen historisch ja weit auseinanderliegenden Quellen deutlich, aus den Schriftquellen der Kirchenbuch-Eintragungen und aus den materiellen Zeugen der Empfindungen und Gefühle? Was sagt uns der oft qualitativ voll gelungene Versuch der spätmittelalterlichen Meister, den ausgezehrten, erschöpften Körper Christi in naturalistischer Glaubwürdigkeit ans Kreuzholz zu schlagen? Was sagen uns die naiv anmutenden Nachahmungen des Volksbarock, die das Leiden Christi auf wenige angedeutete Motive reduzierten, auf eine wie stilisiert wirkende Dornenkrone, auf drei Blutstropfen, die aus der Seitenwunde rinnen, auf den leicht geneigten Kopf mit halb geschlossenen, schon verklärt wirkenden Augen? Was sagt uns das gestiftete Kruzifix, das ja bewusst nicht nur als abstraktes Symbol des Kreuzes gewählt wurde, sondern den geschundenen Körper Christi nachformte und abbildete?

Dass nicht nur in der alten Kirche, sondern auch nach der Reformation in evangelischen Sakralräumen noch das Bild des sterbenden Christus nachempfunden wurde, mag in einer Zeit ungemein wichtig gewesen sein, in der medizinische Kenntnisse noch nicht ausreichten, um lebensbedrohliche Leiden zu heilen oder Schmerzen zu lindern. Gerade der unerträgliche, peinigende Schmerz mag oft den Gedanken an die Kreuzesmarter Christi nahegelegt haben. In Not und Verzweiflung menschlicher Hilfsbedürftigkeit wird die Wahrnehmung des gequälten Gottessohnes umso intensiver gewesen sein, wird das Bedürfnis bestanden haben, nicht nur das Symbol des Kreuzes, sondern eine leibliche, körperliche Vorstellung vom Leiden Christi vor Augen zu haben. Pfarrer Busch wird in seiner jahrzehntelangen seelsorgerischen Tätigkeit dieses

Bedürfnis der Kranken und Leidenden gekannt und um die trostspendende Kraft des Christusbildes gewusst haben. Gerade deswegen wählte er wohl auch zur Bestattung des Antonius Hermann im Wissen um seine wochenlangen Leiden die Worte, "daß wir unser gemuths einst glaubens=wegen, gleich Paulo, auf das Bild des gekreuzigten Jesu richten müssen". Ich bin mit Christo gekreuzigt - die Bibelstelle aus dem Galaterbrief wurde sicher nicht nur als Ermahnung, sondern weit mehr auch als Trost und Hilfe verstanden.



Grabstein für Johannes Gerhardt (1742 - 1780) auf dem Kirchhof in Niederwalgern (Bildarchiv Foto Marburg 927.441)

Quellen- und Literaturhinweise:

KB Oberweimar, Sterberegister, 1746, Eintrag Nr. 14

Höck, Alfred: Knecht und Magd auf Zeit. Bauernkinder als Gesinde bei Eltern und Verwandten in Oberhessen. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, 22, 1987, S. 125 - 129

Amereller, Almut: Votiv-Bilder. Volkskunst als Dokument menschlicher Hilfsbedürftigkeit, dargestellt am Beispiel der Votiv-Bilder des Klosters Andechs. München 1965

Kriss-Rettenbeck, Lenz: Ex voto. Zeichen, Bild und Abbild im christlichen Votivbrauchtum. Zürich - Freiburg/Br. 1972

Michler, Jürgen: Spätgotische Kruzifixe in Nordhessen. In: Hessische Heimat. Zeitschrift für Kunst, Kultur, Denkmalpflege, 30, 1980, H. 2, S 39 - 53

Gorissen, Friedrich: Ludwig Jupan von Marburg. (= Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 13) Düsseldorf 1969



Die Familie Glaubitz zu Oberweimar, OT von Weimar/Lahn

Im Kriegsjahr 1944 mußte die in Schlesien wohnhafte Familie Glaubitz ihre Heimat verlassen und kam nach Oberweimar. Sie hatte in der Nähe von Breslau ein Gut in der Größe von 60 ha in Besitz. Im Besitz der Familie befindet sich noch das obige Wappen und ist mit dem Text verständlich gemacht, welcher sich auf der Rückseite der Tafel befindet: Glaubitz Freiherren (Tafel 97)

Ein uraltes Geschlecht, erst in der Grafschaft Glatz seßhaft, das nachher sich im Schlesischen niedergelassen hat das Okosldky auch unter den polnischen Adel rechnet.

Besitzer der Burgen Schnallenstein und Karpfenstein erwähnt auf das Jahr 1361, den 18.9. "Theodoras Glaubs ann non contemonda mann gatus Veneslao Rege." Im böhmischen Titular 1534: Hannes Glaubicz Dubna Franz Glaubitz wurde am 13.4.1699, Johann Georg am 26.11. 1700, Balthasar Abraham, Christof, Ferdinand und Carl Sigismund im Jahre 1728 und Franz Erdmann mit Caspar Friedrich am 8.4.1736 in den böhmischen Freiherrenstand erhoben.

Wappen:

Im Blau schräg rechts ein silberner Fisch. Pocproki spricht im Duo: eine Karasche d.h. höhmisch Karas.

Kleinod:

5 silberne Straußenfedern Decken blau-silbern.

Zur Zeit der Husittenkriege 1428 ist Jürgen von Glaubitz im Kampf gefallen. Von Burg Schnallenstein hingegen konnte sich Bernhard von Glaubitz retten. Nach 1700 war ein Glaubitz Gutsverwalter auf den Gütern von Schwedeldorf im Katzbach. Unser Dorfname daheim, "die Glatzer" beruht daher, dass unsere Vorfahren aus der Grafschaft Glatz kamen.

"... so die Bibliam vnd ander Buecher Lutheri nachdruecken"
Eine Frankfurter Bibel von 1574 aus Wolfshausen im Gemeindearchiv Weimar

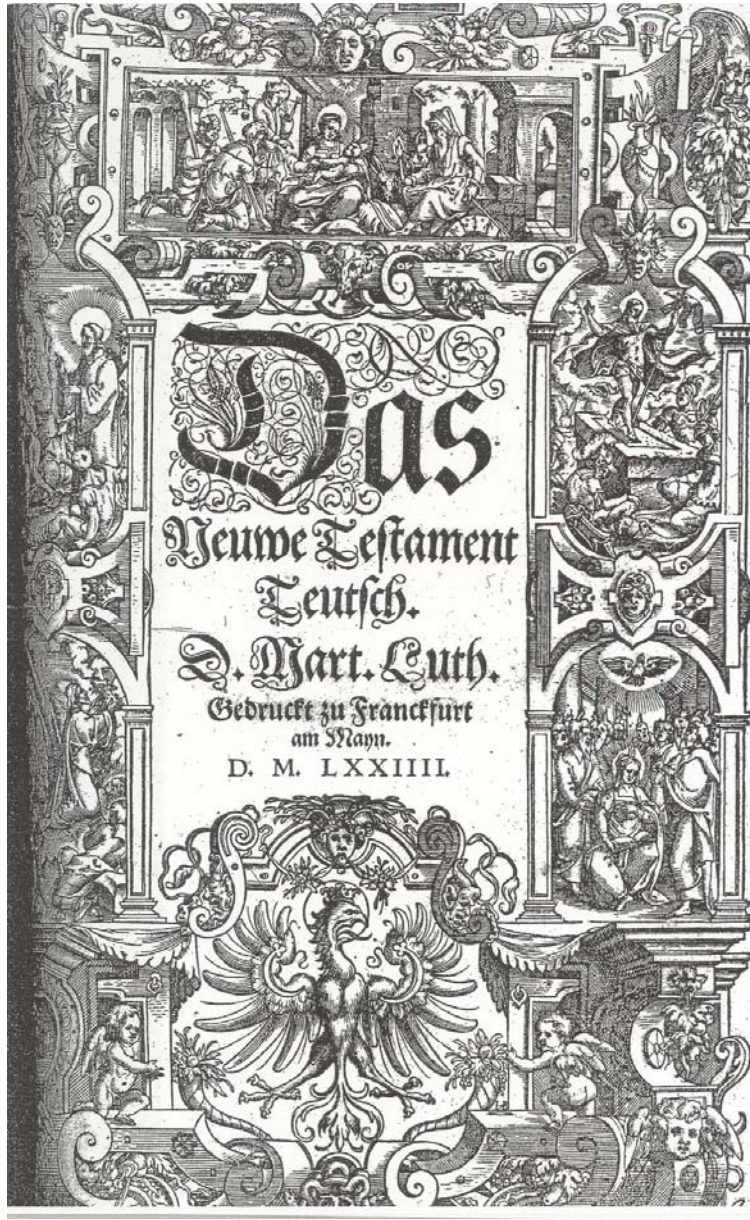
Siegfried Becker

Kurzfassung des Beitrags: Im Gemeindearchiv liegt jetzt eine alte Bibel zur Einsichtnahme. Familie Lotz aus Wolfshausen hat sie dem Archiv als Dauerleihgabe übergeben. Aus den lateinischen Zahlen der Jahresangabe ergibt sich das Alter der Bibel. Sie wurde im Jahr 1574 in Frankfurt gedruckt. Schon im 17. Jahrhundert dürfte sie im Besitz der Familie Lotz gewesen sein. Wie sie nach Wolfshausen gekommen ist, lässt sich nur vermuten. Vielleicht brachten sie Fuhrleute von den Frankfurter Herbstmessen mit, denn Wolfshausen liegt ja an der auch damals schon vielbefahrenen Frankfurter Straße. Feststellen lässt sich aber, wer sie gedruckt hat. Sie entstand kurze Zeit nach den heftigen Auseinandersetzungen, die von den Wittenberger Verlegern der Lutherbibel gegen die Frankfurter Nachdrucke geführt wurden. Nur noch ein einziges weiteres Exemplar dieser Frankfurter Bibel von 1574 scheint in öffentlichen Bibliotheken erhalten zu sein. Ihre Entstehungsgeschichte wird im folgenden Beitrag ausführlicher beschrieben.

Zum Jahr der Bibel 2003 fanden zahlreiche Ausstellungen alter Handschriften und Drucke der Heiligen Schrift statt, so etwa die Exposition "Biblisches aus zwölf Jahrhunderten in Originalen und Faksimiles", die in Korbach gezeigt wurde, ausgerichtet von Stadtbücherei, Stadtarchiv und Museum mit Unterstützung durch private Sammler. Dass gerade in der Marburger Landschaft nicht nur eine recht frühe Verbreitung der deutschsprachigen Bibel Martin Luthers in der frühen Neuzeit einsetzte, sondern viele dieser alten Bibeln auch bis in die Gegenwart in privaten Haushalten aufbewahrt werden, machte die schöne Ausstellung von Bibeln, Gebet- und Gesangbüchern aus dem Besitz von Familien im Ebsdorfer Grund deutlich, die unter dem Titel "Gottes Wort und Luthers Lehr ..." vom Heimatverein Hachborn am 6. April 2003 im dortigen Bürgerhaus veranstaltet und durch Prädikant Peter Unglaube eröffnet wurde.

Dem Gemeindearchiv Weimar ist im Herbst 2003 ein früher Druck der Lutherbibel im Großfolioformat durch Familie Lotz in Wolfshausen leihweise überlassen worden, wofür ihr herzlich gedankt sei. Auch Heinrich Ehlich ist zu danken, dass er die Bedeutung des Buches erkannt und mit seiner Aufnahme als Depositum im Archiv die Einsichtnahme durch interessierte Archivbenutzerinnen und -benutzer ermöglicht hat. Der gewichtige Band war vor einigen Jahrzehnten mit gebrochenem Buchblock auf dem Dachboden des Hauses aufgefunden und auf Veranlassung von Lehrer Ruth, Wenkbach, restauriert und neu gebunden worden. Leider fehlen Titelblätter (des Alten Testaments) und Vorrede, doch weist das Titelblatt des Neuen Testaments diese Ausgabe der Lutherbibel als einen Frankfurter Druck von 1574 aus. Der

vollständige Titel lautet: Das Neue Testament Teutsch. D. Mart. Luth. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn. D.M.LXXIII. Freilich liegt hier ein Druckfehler vor, denn die lateinische Jahreszahl ist falsch angegeben - D und M sind vertauscht. Sie müsste richtig lauten: MDLXXIII, also M [= 1000] D [= 500] L [= 50] XX [= 20] III [= 4], somit 1574.



Titelblatt des Neuen Testaments aus der Frankfurter Bibel von 1574 (Gemeindearchiv Weimar)

Im Jahr 2004 wird nun landesweit, nicht zuletzt seitens der Landeskirchen für Kurhessen-Waldeck und Hessen-Nassau, im Rahmen der Veranstaltungen zum 500. Geburtstag von Landgraf Philipp dem Großmütigen auch an die Reformation in Hessen erinnert; dies soll zum Anlaß genommen werden, die

dem Gemeindearchiv überlassene Frankfurter Lutherbibel und die historischen Umstände ihrer Entstehung in der "Heimatwelt" vorzustellen.

Mit der technischen Revolution des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg (eigentlich Henne Gensfleisch zur Laden, *1394/1404 zu Mainz, †1468 ebd.) hatte gerade die Bibel Verbreitung gefunden (dazu Bohnsack 1999), die bis dahin in höchst kunstvoller und mühsamer Handarbeit von Schreibern in den sogenannten Scriptorien der Klöster vervielfältigt worden und nur einem exklusiven Leserkreis zugänglich gewesen war (vgl. dazu Stammberger 2003). Meist waren diese illuminierten Handschriften mit kostbaren Miniaturen versehen, mit Bibelszenen, Blumen und Tieren, Fabelwesen und Rankenornamenten (vgl. Fingernagel 2003). Von den durch Gutenberg zwischen 1452 und 1455 hergestellten 180 bis 200 Exemplaren waren bis 1975, als im nordhessischen Immenhausen der sensationelle Fund einer weiteren Gutenbergbibel gemeldet wurde (vgl. Baas 1975), noch 47 erhalten bzw. bekannt, wovon 12 in deutschen Bibliotheken und Museen aufbewahrt wurden; inzwischen sind Faksimiles (dem Original ähnliche Nachdrucke) veröffentlicht, von denen vor allem auf die in Paris erstellte Ausgabe des Exemplars der Bibliothèque Mazarine hingewiesen sei.

Doch die Gutenberg-Bibel beruhte noch auf der lateinischen Fassung der Bibel. Durch den hl. Hieronymus im 4. Jahrhundert n.Chr. in die lateinische Sprache übertragen, war diese sogenannte Vulgata dann für über tausend Jahre die allgemein gültige Fassung, deren Lektüre jedoch der Geistlichkeit und der Aristokratie vorbehalten blieb. Immerhin regte Gutenbergs Druck der Vulgata eine Reihe von Versuchen zur Übertragung der Bibel in die deutsche Sprache an; 18 solcher Übersetzungsversuche sind bis zur Lutherübersetzung bekannt, die jedoch meist eng am Stil des lateinischen Textes orientiert und daher nur schwer verständlich waren. Erst Martin Luther berief sich nicht mehr allein auf die Vulgata, sondern zog die hebräischen und griechischen Urtexte heran, bei deren Studium er einen anderen Gott erfuhr als den von der Kirche verkündeten. Seine Auslegung der Bibel auf einen liebenden, gnädigen Gott, die das Bild des zornigen, strafenden Gottes im mittelalterlichen Weltgericht völlig neu deutete und damit ein Gottesbild zeichnete, vor dem der Mensch nicht mehr durch seine gesellschaftliche Stellung und durch seine Verdienste besteht, sondern allein durch seinen Glauben gerechtfertigt ist, war Grundlage der durch Humanismus und Reformation vermittelten Lehre: Ihr galt nicht mehr die klerikale Auslegung der Bibel, sondern die Bibel selbst als Manifestation des göttlichen Willens.

Luthers Schriften, die zu heftigen, von beiden Seiten scharf und unnachgiebig geführten Auseinandersetzungen mit Papst und vatikanischen Konzilien führten, trugen ihm 1521 den päpstlichen Bann und auf dem Wormser Reichstag die im Wormser Edikt ausgesprochene Reichsacht ein, der er sich unter dem Schutz von Kurfürst Friedrich von Sachsen auf die Wartburg entziehen konnte. Hier entstanden zahlreiche Predigten und Schriften, vor allem aber die Übersetzung

des Neuen Testaments aus dem Griechischen. Auch wenn sich Luther entschieden gegen den Mitte des Jahres 1524 heraufziehenden Bauernaufstand wandte und heftige Worte "widder die Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren" fand, muss die Bibelübersetzung und ihre Vermittlung durch Prediger wie Thomas Münzer als eine wesentliche Legitimation und Initialzündung für das Aufbegehren der Untertanen im deutschen Bauernkrieg erachtet werden.

Im September 1522 war die erste gedruckte Ausgabe des Neuen Testaments (daher "Septembertestament") mit 21 blattgroßen, ganzseitigen Holzschnitten der Cranach-Werkstatt erschienen; die erste Auflage war bereits Anfang Dezember vergriffen. Gerade die in den Wittenberger Bibeldrucken bewusst eingestreuten Illustrationen bedeuteten auch für Menschen mit geringer Lesefähigkeit und Lesepraxis einen Anreiz zur Beschäftigung und zum Verständnis der Bibeltex-te und trugen damit zur Verbreitung der Lutherbibel wesentlich bei. 1534 erschien die vollständige Ausgabe der Bibel mit dem Alten und Neuen Testament, 1545 die letzte von Luther noch selbst redigierte Ausgabe in Wittenberg. Bis zu Luthers Tod 1546 lagen über 300 hochdeutsche Bibelausgaben vor, seine Werke in einer Gesamtauflage von über einer halben Million Büchern. Das ist eine für die damalige Zeit gewaltige Zahl, bedenkt man die geringe Schriftfähigkeit der unteren Bevölkerungsschichten, denen die Bibellektüre gewiss auch Ansporn zum Erlernen der Schrift gewesen ist.



Ergänztetes Titelblatt und erste Seite der Vorrede zur Frankfurter Bibel von 1574 (Forschungsbibliothek Gotha)

Auch zur Entwicklung der deutschen Hochsprache hat Luthers Bibelübersetzung entscheidend beigetragen; sein Bemühen um sprachlich korrekte, stilistisch, orthographisch und grammatisch stringente Übersetzung stellte einen wesentlichen Beitrag zur Vereinheitlichung der deutschen Sprache dar. Er versuchte, aus den verschiedenen regionalen Dialekten und den darauf aufbauenden großräumigen Schriftsprachen mit all ihren beträchtlichen Unterschieden in Wortschatz, Grammatik und Lautung eine möglichst allgemeinverständliche Sprache zu formen. Latein und Hochsprache, die bis dahin Privileg einer gesellschaftlichen Elite mit Schulbildung gewesen waren, wurden in seinen Schriften und Predigten, die er in bildhafter Sprache an eine breite Bevölkerung richtete, überwunden.

Nicht zuletzt wegen dieser Sprache machten Luthers Werke, insbesondere auch seine geistlichen Lieder als Ausdruck eines raschen Aufschwungs des Musikschaflens in der Reformationszeit, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts etwa ein Drittel der gesamten deutschsprachigen Buchproduktion aus; die rege Druckereitätigkeit, die damit angestoßen wurde, belebte auch in Marburg die Herstellung und Verbreitung gelehrter und populärer Schriften. 1549 erschien das erste Marburger Gesangbuch mit 80 Liedern - "eyn gesangbuechlyn von den aller besten liedern außerlesen, von eyner frommen Gotsfoerchtigen personen zusammen geordiniret auß allen gesangbuechern, so zu diser zeit getruckt, mit vilen noch nie getruckt".

Erste Nachdrucke der Wittenberger Lutherbibel erfolgten vor allem in Frankfurt, wo 1560 die erste Frankfurter Medianbibel erschien, so bezeichnet nach ihrem Format (Medianformat oder Großfolioformat; auch die Wittenberger Lutherbibel von 1541 war bereits im Medianformat gedruckt worden). Frankfurt hatte sich seit Beginn des 16. Jahrhunderts zu einem Zentrum des Buchdrucks und des Buchhandels entwickelt, zunächst mit Druckwerken von Beatus Murner (1511/12) und Christian Egenolff (dieser auch mit einem Einblattdruck in Marburg). Mit dem Druck der Medianbibel trat dann vor allem der erfolgreiche Frankfurter Verleger Sigmund Feyerabend (1527/28 - 1590) hervor, der bei den Druckern David Zöpfel († 1563) und Johann Rasch († 1562) herstellen ließ; in seiner Persönlichkeit vereinigten sich, wie Erhard Klöß (1960, S. 331) urteilte, die guten und die schlechten Eigenschaften eines Kaufmanns mit außergewöhnlichen Fähigkeiten.

An der sprachlich und orthographisch willkürlicheren Wiedergabe der Lutherübersetzung im Frankfurter Nachdruck entzündete sich heftige Kritik, die fast zwanzig Jahre nach dem Tod Luthers vor allem durch den Korrektor der Wittenberger Lutherbibel Christoph Walther (ca. 1515 - 1574) vertreten wurde. Er richtete mehrere Streitschriften an die Adresse der Frankfurter Verleger und Drucker, "so die Bibliam vnd ander Buecher Lutheri nachdruucken": 1569 den "Bericht Von dem falschen nachdruucken der Deutschen Biblien" und 1571 eine "Antwort Auff Sigmund Feyerabends vnd seiner Mitgesellschafft falsches

angeben vnd Luegen". So monierte er etwa die nicht immer eingehaltene, aber für das Textverständnis tatsächlich ungemein wichtige Unterscheidung der durch die Schreibweise vermittelten Wortbedeutung, also etwa die Differenzierung von "Rad" für 'Wagenrad' oder das Instrument der Tortur (der Folter und Hinrichtung, des Räderns) und "Rat", das Luther dem 'Ratschlag' und dem Beratungsgremium, also den fürstlichen Räten und dem Stadtrat vorbehalten hatte, oder die Unterscheidung von "Stad" für 'Stadt' ("Civitas eine bebawete Stad") und "Stat" für 'Statt, Stätte, Platz' (vgl. dazu den Kommentar zu dem von Hans Volz 1972 herausgegebenen Nachdruck der Lutherbibel letzter Hand). Zwischen 1568 und 1570 wurden mehrere Verfahren gegen Sigmund Feyerabend wegen Nachdruck und Pressevergehen geführt.

Ohnehin war die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts im Zeichen der Gegenreformation eine für das Druckereigewerbe bewegte Zeit, befördert wegen des profitablen Geschäfts der aufblühenden Buchproduktion, beeinträchtigt aber durch die Auswirkungen der Zensur durch Staat und Kirche. Die 1517, 1524 und 1577 rechtlich fixierte Zensurgewalt wurde nun zu einem höchst akuten Faktor der geistlichen wie auch der landesherrlichen Presspolizei. Die Tätigkeiten der Zensurbehörden erlangten, insbesondere in der Reichsstadt Frankfurt mit ihren großen, den Herbstmessen angeschlossenen Buchmessen, nach 1567 ganz erhebliche Bedeutung; der Frankfurter Rat, Vollzugsorgan von Kaiser und Reichsständen in Sachen Privilegia und Zensur, verstand sich auch als Ordnungsinstanz der Buchmesse, die vor allem gegen Raubdrucke und andere privatrechtliche Forderungen vorging (Brückner 1962). Im Bewusstsein um die Wirkung des gedruckten Wortes geriet auch in den Territorialstaaten das Druckereigewerbe zunehmend ins Visier der landesherrlichen Aufsicht; so sollte 1574 der Marburger Buchdrucker Augustin Kolbe, Mitinhaber der Druckerei "Erben des Andreas Kolbe" aufgrund des Vorwurfs, die in diesem Jahr erschienene hessische Kirchenordnung unrichtig und mit eigenen Veränderungen gedruckt zu haben, auf Befehl des Landgrafen Wilhelm vom 31. Oktober 1574 vom Ökonomen der Universität in Strafe genommen werden (Könnecke 1894, S. 229ff).

In Frankfurt, wo der in der Bartholomäusnacht (24. auf 25. August 1572) aus Paris geflohene Andreas Wechel, Inhaber der von seinem Vater Christian Wechel gegründeten bedeutenden Pariser Druckerei, am 23. Dezember 1572 die Bürgerrechte erwarb, deuteten sich zudem bereits erhebliche innerkonfessionelle Konflikte des protestantischen Lagers an: 1575 und 1579 erschien eine von Tossanus und Franciscus Junius bearbeitete Bibel in seiner Druckerei, die aber nicht vom Lutherischen Konvent zensuriert wurde. Noch zwei Jahrzehnte später sollte sich dies auswirken. Andreas Wechel starb 1581 an der Pest; seine beiden Schwiegersöhne Claudius Marnius und Johannes Aubry übernahmen diese bedeutendste der damaligen Frankfurter Druckereien (nicht zu verwechseln mit der zweiten Wechelschen Druckerei, die der aus Köln zugezogene, 1581 in die Frankfurter Bürgerschaft aufgenommene Johannes Wechel gegründet hatte). Die

Familie des Andreas Wechel war calvinistisch, Frankfurt jedoch streng lutherisch; als 1596 die Wechelsche Bibel zum dritten Mal gedruckt werden sollte, erhob das Lutherische Konsistorium in Frankfurt dagegen Einspruch und erließ ein Verbot des Weiterdrucks - ein Konflikt, der im Zusammenhang mit den 1595/96 geführten Auseinandersetzungen über die Wiederverleihung der den Wallonen und Niederdeutschen vom Frankfurter Rat abgesprochenen Religionsexercitien stand. Daraufhin wich die Wechelsche Druckerei nach Hanau aus (Könnecke 1894, S. 124).

1574, also ein Jahr vor der ersten Wechelschen Bibelausgabe, war die jetzt dem Gemeindegarchiv Weimar übergebene Bibel erschienen, die sich ausdrücklich auf die Luther-Übersetzung berief. Sie ist jedoch nicht mehr vollständig, der Verlag daher aus dem vorhandenen Buchblock nicht ersichtlich. Es fehlen die Titelseiten des Alten Testaments, die gesamte Vorrede, die Inhaltsübersicht über die Bücher des alten Testaments, das Register sowie die ersten Seiten des ersten Buchs Mose bis Seite 5. Um die insgesamt fehlenden 45 Seiten zu ergänzen, konnte auf das einzige in öffentlichen Bibliotheken nachgewiesene Exemplar der Frankfurter Bibel von 1574 zurückgegriffen werden (bei O'Dell 1993, S. 94, ist kein Bibliotheksexemplar angegeben, die Abbildung der Titelseite dort nach Heitz, Frankfurter und Mainzer Drucker- und Verlegerzeichen bis in das 17. Jh., Straßburg 1896, Taf. XX); es befindet sich in der Forschungsbibliothek Gotha (Sign. Theol 2o 25/1). Frau Franziska König in Gotha, Herrn Dr. Michael Matthäus in Frankfurt und Herrn Dr. Bernd Reifenberg in Marburg danke ich für freundliche Unterstützung. Die fehlenden Seiten wurden eingescannt und als Bilddateien auf CD-Rom gespeichert; sie stehen jetzt im Gemeindegarchiv zur Verfügung und sollen gelegentlich, im Format angepasst, auf hochwertigem Papier ausgedruckt werden.

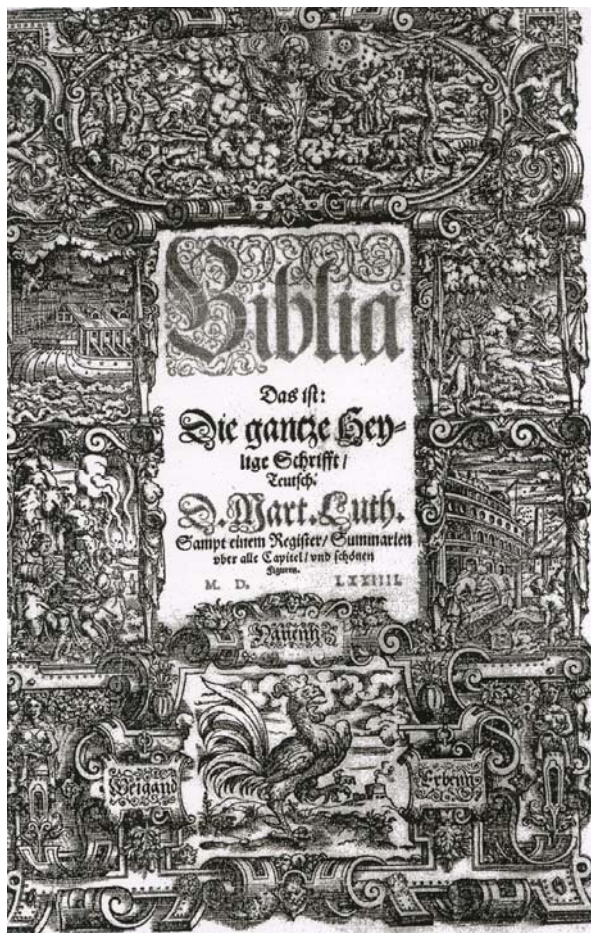
Mit der in Gotha ermöglichten Reproduktion liegt nun auch die Titelseite mit ihren Illustrationen vor. Auf dem reichgeschmückten Blatt findet sich, rot und schwarz gedruckt, der Buchtitel "Biblia Das ist: Die gantze Heylige Schrifft / Teutsch. D. Mart. Luth. Sampt einem Register / Summarien vber alle Capitel / vnd schoenen Figuren. M.D.LXXIII. Weigand Hanenn Erbenn". Sie wurde also von den Erben des Weigand Han in Frankfurt verlegt und in der Druckerei von Kilian Han, des Sohnes von Weigand Han, gedruckt; das wird in der (wohl nachträglich in einen älteren Druckstock eingefügten) Druckermarken Kilian Han's deutlich, die am Fuß der Seite einen krähenden, sporentragenden Hahn zeigt (also ein "redendes" Zeichen, um es heraldisch auszudrücken). Als weitere Illustrationen der Titelseite wurden die Motive von der Erschaffung der Welt (im Seitenkopf), der Arche Noah mit der weißen Taube sowie Lot und seine Töchter (links), Mose mit den Gesetzestafeln sowie des Turmbaus zu Babel (rechts) gewählt. Die Titelillustrationen wurden nach dem Vorbild der von Sigmund Feyerabend verlegten Bibel von 1560 durch Jost Amman geschnitten und waren bereits in den Bibeln von 1564 und 1567 verwendet worden. Von diesen Ausgaben wurde auch die Titelseite des Neuen Testaments mit Amman-

Illustrationen übernommen (O'Dell 1993, S. 94), die im Seitenkopf die Anbetung der Hirten, links Christus lehrend sowie die Ölbergszene, rechts die Auferstehung und Pfingsten zeigen.

Weigand Han hatte um 1555 die von seinem Stiefvater Hermann Gülfferich gegründete Druckerei übernommen (dazu Klöß 1960). Das breite Publikationsspektrum seiner Offizin enthält als Erst-, meist aber als Nachdrucke zahlreiche ausgesprochen populäre Werke der Epoche, die zudem erhebliche Wirkung und Nachwirkung in Literatur und Volkserzählung haben sollten wie die Frankfurter Ausgabe der Fabeln Aesops, eine Eulenspiegel-Ausgabe, die Volksbücher von der schönen Magelone und von der Melusine, Tristan und Isolde, Hans Stadens Warhafftig Historia vnd beschreibung einer Landtschafft der Wilden (die jetzt in Marburg vom Verlag Trautvetter & Fischer nachgedruckt wurde), Jörg Wickrams Goldfaden, Eucharius Rösslins Ehestandts Artzneybuch, Johannes Paulis Schimpff vnd Ernst, Sebastian Brants Narrenschiff (zuerst 1494), und seit 1561 auch die biblischen Historien BIBLIA VETERIS TESTAMENTI HISTORAE (sic!). Zusammen mit Georg Rab verlegte er Schriften von Paracelsus, Erasmus von Rotterdam, Andreas Musculus, Adam Reissner, Cyriacus Spangenberg und Philipp Melancton. Das Narrenschiff des Sebastian Brant (1458 - 1521) hatte schon den Straßburger Domprediger Johannes Geiler von Kaisersberg (1445 - 1510) zu seinen volkstümlichen Predigten angeregt, und durch diesen vermittelt, trug Johannes Pauli 693 international bekannte Predigtmärlein aus antiken und zeitgenössischen Quellen zusammen, die er in seinem zuerst 1522 erschienenen Schimpff vnd Ernst veröffentlichte. Der Kolmarer Jörg Wickram, dessen Goldfaden bei Weigand Han gedruckt wurde, war mit seiner 1555 erschienenen Schwanksammlung des Rollwagenbüchleins bekannt geworden, das zum unerreichten Vorbild der Schwankliteratur werden sollte; er sympathisierte mit Luthers reformatorischen Anliegen und kritisierte mit Wortwitz und bildhafter Sprache die katholische Heiligenverehrung. Sagen, Schwänke und Anekdoten erzählte auch der Mansfelder Bergprediger Cyriacus Spangenberg († 1604) von der Kanzel herab und bereitete damit die Predigtexempel der Barockzeit vor (vgl. dazu Wolf 1960; Rehermann 1977). Hier hatte also die Han'sche Druckerei wichtigen Anteil an der Verbreitung der populären Schwankliteratur, die den "Erzählern auf der Kanzel" (Moser-Rath 1959) den Stoff für ihre volksnahen und lebensvollen Predigten zur Hand gab.

Nach Weigand Han's Tod 1562 führten seine Mutter Margarethe Gülfferich und seine Witwe Katharina Han mit ihren noch unmündigen Kindern Kilian, Sara, Elisabeth, Hartmann und Peter Weigand das Geschäft weiter. Katharina Han heiratete 1565 den Buchdrucker Thomas Rebart, der zuerst 1557 in Jena als Schriftgießer in der Buchdruckerei Christian Rödigers, dessen Tochter er geheiratet hatte, erwähnt ist. 1559 wurde er von der herzoglichen Regierung beauftragt, sich um Verlag und Vertrieb der Lutherwerke in der Rödigerschen Druckerei zu kümmern; nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er die Witwe

Han's und verlegte einen Teil der Druckerei nach Frankfurt, einen andern nach Gotha, wo er im Auftrag Herzog Johann Friedrichs eine Schmähchrift gegen den Kurfürsten August von Sachsen druckte. Gotha wurde daraufhin vom Kurfürsten belagert, Rebart aber konnte unerkannt nach Frankfurt fliehen; auf der Neujahrsmesse in Leipzig 1568 wurde er jedoch auf kurfürstlichen Befehl verhaftet und sechs Monate eingekerkert. Seine Frankfurter Lagerbestände von "Teutsche Biblien, Buecher lutherij sehligen, auch Haus-, kirchen-Postillen vnd dergleichen" sollten daraufhin beschlagnahmt werden, ein Ersuchen, dem sich der Frankfurter Rat nur widerstrebend beugte. Rebart betrieb eine von seiner Frau aus dem Han'schen Erbe eingebrachte Papiermühle in Alt-Thann im Elsass und übernahm vier Druckerpressen aus dem Nachlass des Frankfurter Druckers David Zöpfel (der die Bibeln für Sigmund Feyerabend gedruckt hatte und 1563 verstorben war), führte aber auch noch eine Druckerei in Jena, die nach seinem Tod 1570 von Katharina Han-Rebart weiter betrieben wurde. Rebarths Unternehmungen in Verlag und Druck der Lutherwerke sind ein Akzent, sicher aber nicht der wesentliche Anlass zum Druck der Bibel von 1574 gewesen.



Ergänztetes Titelblatt und erste Seite der Vorrede zur Frankfurter Bibel von 1574 (Forschungsbibliothek Gotha)

Denn aus der Verlagsgemeinschaft, die Weigand Han mit Georg Rab 1561/62 eingegangen war, entstand nach seinem Tod 1562 eine sogenannte "Cumpanei", die von Rab und den Han'schen Erben mit dem Verleger der Frankfurter Medianbibel von 1560, Sigmund Feyerabend, gebildet wurde und bis 1571 bestand. Von dieser "Cumpanei" wurde, wohl auf Veranlassung durch Feyerabend, schon 1564 eine Bibel mit Holzschnitten von Jost Amman und Sigmund Feyerabend herausgegeben, auf der Titelbordüre mit den eingeschnittenen Namen der Verleger Sigmund Feyerabend, Georg Rab und Weigand Hanen Erben gekennzeichnet. Auf der Grundlage dieser Bibel von 1564 und eines Nachdrucks von 1567 entstanden dann, verlegt von den Han'schen Erben, zwei Bibelausgaben, in denen die Holzschnitte des berühmten Nürnberger Illustrators Jost Amman übernommen wurden (vgl. dazu O'Dell 1993): eine in der Druckerei des Kilian Han hergestellte Ausgabe 1574 (aus deren Auflage die in Wolfshausen gefundene Bibel stammt) und eine zweite, von Paulus Reffler gedruckte Ausgabe 1575, deren Illustrationen größtenteils mit der Bibelausgabe von 1564 übereinstimmen.

Obwohl gerade diese Bibelausgabe von 1564, die in der Druckerei Georg Rabs hergestellt worden war und daher gegenüber den unsauber und handwerklich unvollkommen gesetzten Druckwerken der Gülfferich-Han'schen Offizin erheblich bessere Qualität hatte, ja auch durch den Einfluss des Formschneiders Sigmund Feyerabend in der Aufteilung der Fläche wie in der ästhetischen Ausstattung gewann und mit den Druckwerken berühmter Offizinen in Basel, Zürich und Antwerpen konkurrieren konnte (eine Qualität, die in Frankfurt erst wieder in den Buchdrucken des Andreas Wechel erreicht wurde), haben die heftigen Auseinandersetzungen um die Nachdrucke der Lutherbibel durch Feyerabend nachgewirkt.

Der Rückgriff der Ausgabe von 1574 auf die in der Zeit der "Cumpanei" 1564 entstandene Bibel, aus der die Holzschnitte Ammans, nicht aber die Arbeiten Feyerabends übernommen wurden, wird noch erkennbar in dem von den Verlegern vor die Vorrede gesetzten Vorwort "An den Christlichen Laeser" - "Wiewol die Bibel / so durch den Ehrwürdigen D. Martin Luther seligen verteutsch / nun in wenig Jaren daher allhie in Franckfurt vnd anderßwo vielmals gedruckt worden / darvmb mancher gedencken moechte / wir theten thoerlich / daß wir vns dieses Wercks auff's neuw / mit so schwerem kosten vnderstuenden / da wir doch zu besorgen / sonderlich dieweil on das Teutscher Bibeln genug vorhanden / ob auch vnsere Exemplaria vns moechten abgehen / So haben wir doch nichts desto weniger dieses Werck auß sonderlichen beweglichen vrsachen nicht koennen vnderlassen: Erstlich / dieweil die Bibel / so da in sich helt die Schrifftten Mose / der Propheten vnd Aposteln / das einige Buch ist / dardurch Gottes Geheimniß offenbart werden / dergleichen keins nie in die Welt kommen / vnd derhalben wol wehrt ist / daß kein Kosten / Fleiß / Muehe noch Arbeit / daran gespart werde. Vnd darnach darumb / dieweil wir auch vormals auß solchem bedencken die Bibel gedruckt / vnd befunden / daß es

vielen guthertzigen Leuten gantz wol gefallen / Welchs vns bewegt / darnach zu trachten / Wie solch Gottselig Werck auff's neuwe / mit groesserem fleiß / auch sonst zierlicher denn zuvor / widerumb moechte an Tag gebracht werden." Dass die Verleger das "mit größerem Fleiß" nun auch "zierlicher als zuvor" gesetzte Werk eigens betonten, zeigt ihr Bestreben, Vorwürfen der sprachlichen Nachlässigkeit, wie sie aus Wittenberg gegen die Bibelnachdrucke Sigmund Feyerabends erhoben worden waren, vorzubeugen und auf die sorgfältige redaktionelle Bearbeitung hinzuweisen.



Seite aus dem ersten Buch Mose: Die Erschaffung der Welt (Forschungsbibliothek Gotha)

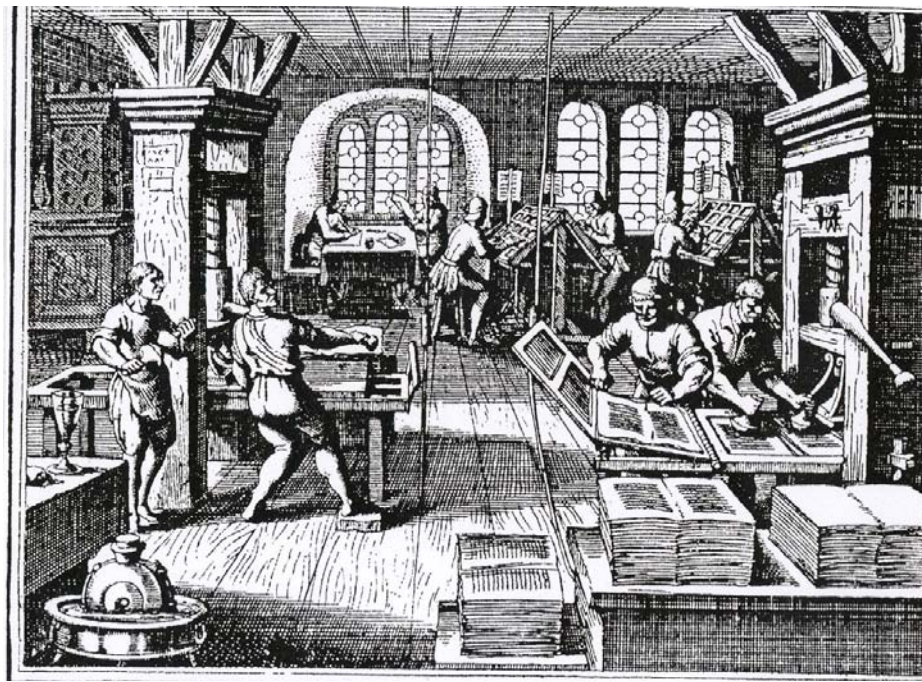
Dann aber kamen sie auch auf die Illustrationen zu sprechen: "Damit aber der Christliche Laeser denselben vnsern angewendten fleiß in jetziger Franckfurter Bibel erkenne / So haben wir erstlich / so viel die Figuren belangt / die alten mit den Leisten (dieweil sie vielen mißfallen) hinweg gethan / vnd an derselben statt gantz neuwe / schoene / kuenstliche (wie denn ein so edel theuwer Werck desselben wol waehrt) zurichten lassen / Durch welche wir sonderlich dem gemeinen Mann / vnd der lieben Jugend / die Historien desto eigentlicher vnd verstaendiger fuer die Augen stellen / vnd eynbilden haben woellen. Darnach haben wir auch kurtze Argumenten oder Summarien vber alle Capitel durchauß

darzu gesetzt / damit ein jeglicher / so er wil / den Inhalt vieler Buecher vnd Capiteln in einer geringen zeit vberlauffen / fassen / vnd in Gedaechniß behalten moege. Letztlich haben wir auch ein Register mit sonderm fleiß colligieren vnd ordnen lassen / damit denjenigen / so in der eil etwas suchen woellen / auch denen so kurtzer Gedaechniß sind / moege gedienet werden." Hier hoben die Verleger also ausdrücklich den besonderen Wert der Illustrationen durch Jost Amman hervor, um den Wert der Bibelausgabe zu betonen. Freilich wird gerade darin auch der Unterschied zur Wittenberger Lutherbibel von 1545 deutlich. Diese führt auf dem Wappentitelblatt die Schilde des kursächsischen Wappens und enthält entsprechend dazu als Fürstenporträt das von Lukas Cranach gestochene Bild des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen im Kurornat mit dem Reichsschwert, während die Frankfurter Bibel von 1574 als Wappen den heraldischen Adler der Reichsstadt Frankfurt auf dem Titelblatt des Neuen Testaments, als Fürstenporträt aber Herzog Christoph von Württemberg und zu Teck, Graf zu Mömpelgard zeigt. Damit wurde indirekt Bezug genommen auf die Restitution Herzog Ulrichs von Württemberg, die Landgraf Philipp von Hessen in den Auseinandersetzungen mit dem Kaiser 1525 bis 1535 erwirkt hatte (Heinemeyer 1997); nicht vergessen war freilich, dass Landgraf Philipp die württembergische Grafschaft Mömpelgard an König Franz I. von Frankreich gegen die Zahlung von Subsidien (Hilfsgeldern, Unterstützungszahlungen) im Württembergischen Feldzug verpfändet hatte. Aus diesen heftigen Auseinandersetzungen in der Zeit des Schmalkaldischen Bundes um das österreichische Afterlehen Württemberg war mit dem Sohn Ulrichs, Herzog Christoph von Württemberg (1515 – 1568), ein entschiedener Verfechter der Reformation in den südwestdeutschen Territorien erwachsen. Insofern ist im Bildprogramm der Han'schen Bibel nicht nur ein deutliches Bekenntnis zur Lehre Luthers, sondern in der Zeit der Gegenreformation eine durchaus provokative Geste gegenüber Kaiser und Reich enthalten.

Die Bildsprache der Titelillustrationen ist jedoch im Vergleich mit den Cranach-Illustrationen der Wittenberger Bibel von 1545 deutlich abgeschwächt, ja die biblischen Szenen der Holzschnitte Jost Ammans erscheinen geradezu harmonisierend: Die Wittenberger Bibel zeigt am rechten Seitenrand die Verkündigung Mariä, die Höllenfahrt Christi mit der Siegesfahne, Drachen und Tod zertretend, den gekreuzigten Christus, dessen Blutstrahl den bittenden sündigen Menschen trifft, Johannes im härenen Gewand, auf Christus hinweisend (Mark. 1,6-8) sowie am Kreuzesstamm das Lamm mit Kreuzesfahne (Jes. 53,7; Apg. 8,32), am linken Seitenrand aber neben den Darstellungen des in Wolken thronenden Gottes und der ehernen Schlange (4. Mos. 15,32ff.) sowie dem Sündenfall auch den Höllenrachen, darin einen Mönch mit Tonsur und den Papst mit der Tiara (der dreifachen päpstlichen Krone), in den ein Mensch von Tod und bocksbeinigem Teufel gestoßen wird. Das war ein überaus deutliches und die Angriffe Luthers gegen den Papst in drastische Anschaulichkeit übersetzendes Bildprogramm. Solchen Konflikten konnten und wollten sich die

Frankfurter Verleger nicht aussetzen, zumal sie in der Reichsstadt Frankfurt von kaiserlichen Privilegien abhängig waren.

Aber auch zur Textfassung ihrer Bibelausgabe äußerten sie sich ausdrücklich: "Was nun den Text an jm selber / auch die Concordantzen neben zu / belangt / haben wir mit gantzem fleiß dem Exemplar / so von obgedachtem D. Martin Luther / seliger gedaechtniß / letztlich / Anno 1545. corrigiert / vnd in Truck verordnet worden / nachgefolget / darvon auch gar nichts gewichen / on allein wo im selbigen gemeldten Exemplar etwas mangelhaft gewesen / wie denn solchs ein jeglicher wirdt befinden / der dieses vnser Exemplar gegen obgemeldtem Exemplar / des Jars 1545. conferieren vnd vergleichen wirdt." Sie betonten also eigens, mit ihrer Ausgabe auf der Lutherbibel letzter Hand von 1545 zu basieren. Freilich zeigen schon die vertauschten Zahlzeichen der Jahreszahl auf dem Titelblatt des Neuen Testaments in der Frankfurter Bibel von 1574, dass der zuvor in Wittenberg gegen die Frankfurter Bibeldrucke erhobene Vorwurf der Nachlässigkeit in Redaktion und Satz wenigstens nicht ungerechtfertigt und noch immer nicht ganz ausgeräumt war - es ging den Frankfurter Druckern nicht um philologische oder redaktionelle Genauigkeit, sondern in erster Linie um einen raschen und hohen Ausstoß an Büchern, natürlich auch im wirtschaftlichen Interesse.



Eine Buchdruckerei-Werkstatt in Frankfurt am Main (Kupferstich von 1619)

Ihre Kalkulation ist offenbar aufgegangen, mit preiswerten Bibeln das Buch der Bücher unter ein noch größeres Publikum "hochs vnd nidere Stände" zu verbreiten: Wir dürfen annehmen, dass die Bibel aus Wolfshausen nicht nur dort gefunden wurde, sondern schon seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert der Bibellektüre im Dorf oder in einem der umliegenden Dörfer diente. Wer sie

zuerst besessen hat, wissen wir nicht. Früher vielleicht vorhandene Besitzvermerke sind durch Verlust der Titelblätter nicht erhalten. Auf Seite 243 befinden sich von alter Hand Randglossen sowie der Namenszug "JohanHenrich Lotz". In einer von dem Marburger Genealogen Kurt Stahr zusammengestellten Stammtafel der Familie, die mit Johannes Lotz 1656 beginnt, ist der früheste Träger dieses Namens 1754 nachgewiesen; obwohl eine Schrift von ungeübter Hand keine den Kanzleischriften vergleichbare Datierung erlaubt, scheint mir der Eintrag doch eher dem 17. Jahrhundert zugehörig, also deutlich älter zu sein. Wie aber die Bibel nach Wolfshausen gekommen ist, lässt sich nicht mehr erschließen. Vielleicht ist sie von Fuhrleuten, die mit Tuchen, Kalbsleder oder irdenem Geschirr aus Marburg und dem Oberfürstentum Hessen auf der Frankfurter Straße über Wolfshausen, Bellnhausen und Sichertshausen auf die Frankfurter Messen zogen, mit anderer Handelsware auf dem Rückweg hierher gebracht worden. Gewiss aber hat sie zur Verbreitung des Evangeliums und auch der Schriftfähigkeit in der Bevölkerung der Marburger Landschaft beigetragen.

Literaturhinweise:

Josef Benzing: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, 12) 2., verb. und erg. Aufl. Wiesbaden 1982

Gustav Könnecke: Hessisches Buchdruckerbuch enthaltend Nachweis aller bisher bekannt gewordenen Buchdruckereien des jetzigen Regierungsbezirks Cassel und des Kreises Biedenkopf. Marburg in Hessen 1894

Emil Sarnow: Grundlagen einer Bibliographie der Frankfurter Drucke des 16. Jahrhunderts. In: Gutenberg-Jahrbuch, 1, 1926, S. 47 - 55

Wolfgang Brückner: Die Gegenreformation im politischen Kampf um die Frankfurter Buchmessen. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 48, 1962; wiederabgedruckt in: ders.: Frömmigkeit und Konfession. Verstehensprobleme, Denkformen, Lebenspraxis. (= Volkskunde als historische Wissenschaft. Gesammelte Schriften von Wolfgang Brückner, 10) Würzburg 2000, S. 246 - 276

Erhard Heinrich Georg Klöß: Der Frankfurter Drucker-Verleger Weigand Han und seine Erben. Diss. Mainz 1958; in: Archiv für Geschichte des Buchwesens, 2, 1960, S. 309 – 374

Ilse O'Dell: Jost Ammans Buchschmuck-Holzschnitte für Sigmund Feyerabend. Zur Technik der Verwendung von Bild-Holzstöcken in den Drucken von 1563 – 1599. Wiesbaden 1993

Walter Heinemeyer: Philipp der Großmütige und die Reformation in Hessen. Gesammelte Aufsätze zur hessischen Reformationsgeschichte. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 24/7) Marburg 1997

Andreas Fingernagel (Hrsg.): Im Anfang war das Wort. Glanz und Pracht illuminierter Bibeln. Köln u.a. 2003

Ralf M. W. Stammberger: Scriptor und Scriptorium. Das Buch im Spiegel mittelalterlicher Handschriften. Darmstadt 2003

Die Gutenberg-Bibel. Farbige Faksimile-Ausgabe des Exemplars der Bibliothèque Mazarine. 2 Bde., Paris 1985

Friedrich Karl Baas: Zur Immenhäuser Gutenberg-Bibel. In: Hessische Heimat, Zeitschrift für Kunst, Kultur und Denkmalpflege, 1975, H. 4, S. 98 - 100; ders.: Ein Psalterium Latinum und ein Missale Moguntiacum. Zwei weitere Frühdrucke aus dem Gutenberg-Bibelfund in Immenhausen. In: ebd., 1978, H. 3, S. 96 - 100

Petra Bohnsack: Gutenberg und die Bibel. Verbreitung und kulturelle Bedeutung. In: dies. und Hans-Friedrich Foltin (Hrsg.): Lesekultur. Populäre Lesestoffe von Gutenberg bis zum Internet. (= Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, 93) Marburg 1999, S. 7 - 28

Biblia / das ist / die gantze Heilige Schrift Deudsch. Mart. Luth. Wittenberg. Begnadet mit Kurfürstlicher zu Sachsen freiheit. Gedruckt durch Hans Lufft. Wittenberg 1534; vollständiger Nachdruck mit einer kulturhistorischen Einführung von Stephan Füssel. Köln u.a. 2002

Die gantze Heilige Schrift Deudsch. D. Martin Luther. Wittenberg 1545, Neuausgabe der letzten zu Luthers Lebzeiten erschienenen Ausgabe, hrsg. von Hans Volz unter Mitarbeit von Heinz Blanke, München - Herrsching 1972

Elfriede Moser-Rath: Erzähler auf der Kanzel. In: Fabula, 2, 1959, S. 1 - 26; dann auch in dies.: Kleine Schriften zur populären Literatur des Barock. Hrsg. von Ulrich Marzolph und Ingrid Tomkowiak, Göttingen 1994, S. 50 - 75

Ernst Heinrich Rehermann: Das Predigtexempel bei protestantischen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts. (= Schriften zur niederdeutschen Volkskunde, 8) Göttingen 1977

Herbert Wolf: Das Predigtexempel im frühen Protestantismus. In: Hessische Blätter für Volkskunde, 51/52, 1960, S. 349 - 369

Zu einzelnen Illustrationen dieser Bibel nach Holzschnitten Jost Ammans sollen in den nächsten Ausgaben der „Heimatwelt“ kleine Bildbetrachtungen folgen.

Abbildungen:

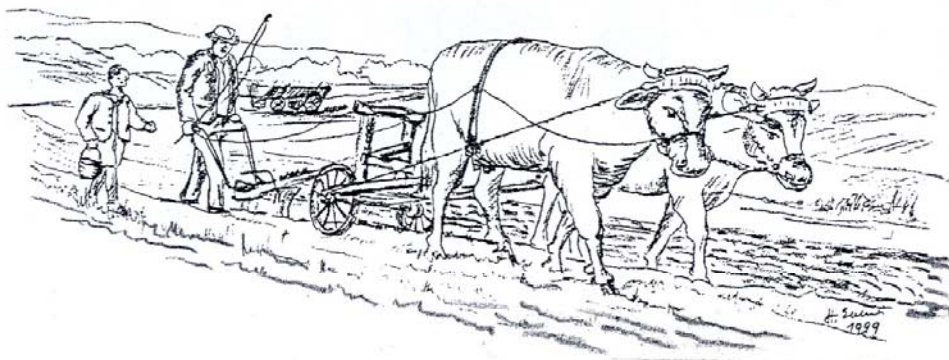
Abb. 1: Titelblatt des Neuen Testaments aus der Frankfurter Bibel von 1574 (Gemeindearchiv Weimar)

Abb. 2 und 3: Titelblatt und Wappentitelblatt der Wittenberger Lutherbibel von 1545

Abb. 4 und 5: Ergänztetes Titelblatt und erste Seite der Vorrede zur Frankfurter Bibel von 1574 (Forschungsbibliothek Gotha)

Abb. 6: Seite aus dem ersten Buch Mose: Die Erschaffung der Welt (Forschungsbibliothek Gotha)

Abb. 7: Eine Buchdruckerei-Werkstatt in Frankfurt am Main (Kupferstich von 1619)

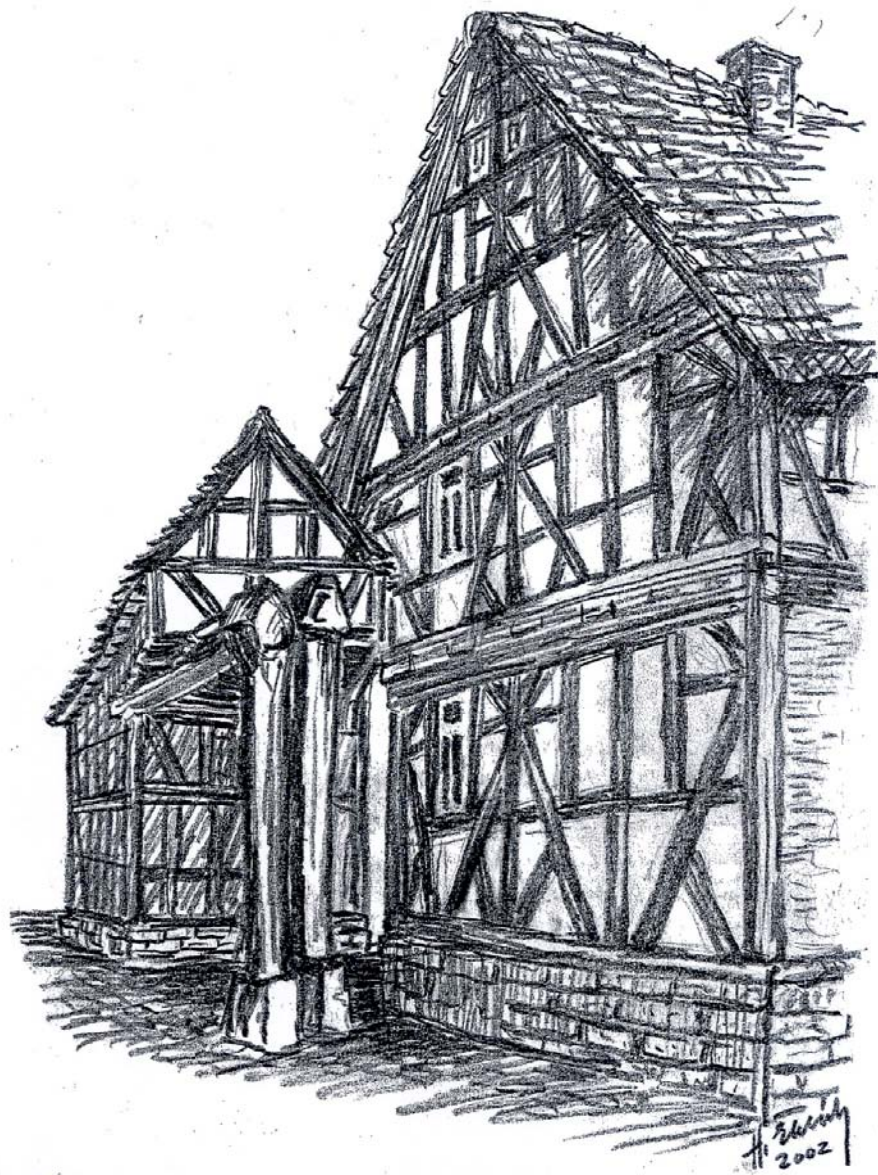


Der Weg zum Brot
unserer Vorfahren
vor über 100
Jahren





Zeichnungen:
Heinrich Ehlich



Diese Toreinfahrt zum Nickels-Hof in Oberweimar bestand über 200 Jahre. Wegen Baufälligkeit musste sie im Jahr 2003 abgebrochen werden. Da dies für unsere Umgegend ein einmaliges Bauwerk war, hat der jetzige Besitzer die Toreinfahrt mit dem noch erhaltenen Balkenwerk soweit als möglich aufgebaut und damit der Nachwelt erhalten.

Das Bild zeigt die Hof-Einfahrt in ihrem alten Bestand.